

AUFFÜHRUNGEN

*Marlis Petersen gab in Essen
ihr Rollendebüt als Alaide*

te sie mit viel Witz, Furor und nicht zuletzt differenziertem Einfühlungsvermögen, etwa in der von der Regie sehr schön herausgearbeiteten Todverkündung.

Eine zwar zufällige, aber geradezu schicksalhafte Analogie zu Wagners Welten-Endspiel: Nach dem spektakulären Rauswurf von Matthias Hartmann am Burgtheater fiel die Wahl nun überraschend auf Georg Schmiedleitner, in diesem Sommer für die mit der Wiener Renommierbühne koproduzierte Neuinszenierung von Karl Kraus' »Die letzten Tage der Menschheit« bei den Salzburger Festspielen einzuspringen. Eine Herausforderung für ihn – und unerwartete Publicity für sein laufendes Nürnberger »Ring«-Projekt.

J.-M. Wienecke

ESSEN La Straniera

15. März

Das dürfte ein Türöffner gewesen sein. Mit der Alaide in Bellinis »La Straniera« hat sich **Marlis Petersen** eine Partie erobert, die ihr eine ganze Welt im Belcanto-Repertoire eröffnen müsste. Das Aalto-Theater Essen hatte sich in weiser Voraussicht dieses mit Spannung erwartete Rollendebüt gesichert, und schon der Verkaufserfolg sprach für sich: Das vergleichsweise unbekanntere Werk sorgte durchweg für ein volles Haus – und insbesondere die Interpretin der Titelpartie für große Stimmung im Saal. Neben der gewohnt »geläufigen Gurgel« in den Fiorituren, den sicheren Spitzentönen und einer sehr sauberen Intonation waren es vor allem die tiefe interpretatorische Durchdringung und beseelte Phrasierung, mit der die Sopranistin das Publikum zu Recht begeisterte. Eine hochmusikalische Ausgestaltung, die die wunderbaren Bellini-Bögen zuweilen ätherisch entrückt schweben ließ. Insbesondere das Gebet im großen Finale II wurde so zu einem atemberaubend innigen Moment. Zweifellos wird Marlis Petersen bei einer weiteren Beschäftigung mit dieser und ähnlichen Partien an stilistischer Raffinesse noch hinzugewinnen in einem Fach, das von nun an für die ohnehin vielseitige Sängerin – im kommenden Jahr stehen für die Lulu unserer Zeit die Produktionen Nummer 9 (München) und 10 (New York, Met) der Berg-Oper an – wunderbare Möglichkeiten bieten sollte.



Ihr zur Seite stand mit **Alexey Sayapin** als Arturo ein Tenor, der gleichermaßen durch ein schönes, geschmeidiges Timbre und die sehr geschmackvolle, idiomatische Ausgestaltung seiner Gesangslinie für sich einnahm. Eine kostbarere lyrische Stimme, der man durchweg gern zuhörte – und die sich hoffentlich im Essener Ensemble, dem der Sänger seit dieser Spielzeit angehört, weiterhin wird gut entwickeln können. Im Mai ist Sayapin bereits als Steva in der neuen »Jenufa« angesetzt, auch als Pinkerton (»Butterfly«) ist er in dieser Saison noch zu erleben. Etwas Vorsicht scheint da durchaus geboten. In der Publikumsgunst weit oben stand auch der Valdeburgo von **Luca Grassi**, dem zwar ein klangstarker Auftritt gelang, der allerdings durch eine unvariable Tongebung und eine in der Dynamik zu wenig differenzierte Phrasierung gestalterische Defizite zeigte. Aus dem weiteren Ensemble stachen **Ieva Prudnikovaite** als klangschöne Isoletta und **Baurzhan Anderzhanov** als prägnanter, volltönender Prior hervor.

Musikalische Schwachstelle des Abends war leider das uneinheitliche Dirigat von **Josep Caballé Domenech**. Dabei hätte es auch für ihn ein ganz großer Abend werden können. Doch neben einigen stringent und mit elegischem Zug durchdirigierten Momenten, in denen er die Essener Philharmoniker zu herrlich weit ausschwingenden Bögen animieren konnte, gelang es ihm über weite Strecken nicht, das große Ganze in den Blick zu nehmen und den melodisch-dramatischen Aufbau in einen natürlichen Fluss zu bringen. Zu oft brach der Spannungsaufbau ab, lösten sich fein gesponnene Linien unvermittelt in Luft auf. Zusammengekommen mit der Leistung des

an sich klanglich ausgewogen homogenen, dabei spielfreudigen Chors, der zuweilen vernehmbare Koordinationsprobleme mit dem Pult hatte, wäre hier deutlich mehr drin gewesen.

Auch den grundsätzlich überzeugenden, mit nur wenigen versinnbildlichenden Zutaten angereicherten Regieansatz von **Christof Loy** hätte man sich durchaus etwas stringenter, zwingender vorstellen können. Das Konzept der Produktion, die im Festspielsommer 2013 an der koproduzierenden Oper Zürich Premiere gefeiert hatte (OG 9/2014), ist ein geradliniges Erzählen der Handlung, die sich hier – mit einem bewussten Ausblenden der komplizierten Vorgeschichte – wie das Puzzle in einem Kriminalstück entwickelt. Als Szenerie dient ein mit Versatzstücken einer »Theater im Theater«-Ästhetik arbeitender Einheitsbühnenraum (**Annette Kurzs**), der zudem durch seine Holzarchitektur akustisch hervorragende Dienste tut. Das alles funktionierte im Prinzip bestens, gleichwohl wäre durch einige präziser herausgearbeitete Bewegungsabläufe und vor allem eine mit noch stärkeren Kontrasten arbeitende Lichtregie (**Franck Evin**) eine größere Spannung zu erreichen gewesen.

Interessanterweise merkte man der Produktion durchaus an, dass sie ursprünglich für Edita Gruberova konzipiert worden war – und an welchen Stellen Marlis Petersen eigene Impulse setzte. Man darf gespannt sein, wie sich die Inszenierung bis zum kommenden Januar, bei der Übernahme an das ebenfalls koproduzierende Theater an der Wien, weiterentwickelt haben wird. Zumal es dann auch zu einem direkten Vergleich der Primadonnen kommen wird.

R. Tiedemann